

Montag, 13. Juli 2026

Region

«Ich wollte selbstbewusster werden»

Im Stottercamp in Andwil lernen zwölf Jugendliche, ihr Stottern zu akzeptieren und flüssiger zu sprechen.

Viviana Troccoli

Zwölf Jugendliche und zwölf Logopädie-Studierende sitzen im Aufenthaltsraum des Pfadiheims Hinterberg in Andwil auf der Bühne und hören den drei Leitungspersonen aufmerksam zu. Diese erklären die Regeln eines Leiterli-Spiels: In Vierergruppen suchen die Teilnehmenden die Zahl des Spielfelds, auf der sie nach dem Würfeln landen. Die Zahl kann im Pfadiheim, auf der Wiese oder beim Waldrand sein. Daraufhin müssen sie eine Aufgabe erfüllen. Kaum startet das Spiel, stürmen die ersten hinaus.

Was nach einem Plauschnachmittag klingt, ist tatsächlich «ein intensives Therapieprogramm», sagt Campleiter Wolfgang Braun. Denn alle Jugendlichen haben eines gemeinsam: Sie stottern. Während sechs Tagen lernen Jugendliche aus dem deutschsprachigen Raum mit Unterstützung von Logopädie-Studierenden, flüssiger zu sprechen.

«Aus der Komfortzone ausbrechen»

Braun hat das Stottercamp in Andwil ins Leben gerufen. Dieses Jahr ist es die 25. Durchführung. Das Camp wird von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) organisiert, wo der Braun unter anderem als Dozent unterrichtet.

Das Stottercamp richtet sich an 11- bis 18-Jährige. Es verfolgt das Ziel, den Jugendlichen zu helfen, mit dem Stottern umzugehen, Neues auszuprobieren, auf Menschen zuzugehen und Herausforderungen im Alltag zu meistern. «Die Jugendlichen sollen unter Anleitung aus der Komfortzone ausbrechen», sagt Braun. «Denn ein fremder Ort und fremde Personen sind für sie eine grosse Hürde.»

Das soll aus einer Kombination von Sprachtherapie und erlebnispädagogischen Aktivitäten passieren. Sei dies bei einem



Durch spielerische Aktivitäten lernen die Jugendlichen, besser mit ihrem Stottern umzugehen.

Bild: Lorena La Spada

Leiterli-Spiel wie an diesem Nachmittag, bei einem Supermarkt-Besuch, beim Klettern oder beim Bogenschiessen. «Die Jugendlichen merken schnell, dass das Klettern mit der richtigen Technik viel leichter fällt», sagt Braun. Diese Erfahrung wird auf das Sprechen übertragen: So wie die richtige Klettertechnik das Klettern erleichtert, kann auch die richtige Sprechtechnik helfen, flüssiger zu sprechen.

Dasselbe mit dem Bogenschiessen. «Dort lernen sie, mit Spannung umzugehen und bewusst zur Ruhe zu kommen», sagt Braun. Denn beim Stottern können körperliche oder psychische Spannungen auftreten, die das Sprechwerkzeug verkrampfen und das Stottern verstärken.

Nicht weniger wichtig sei das Zusammensein. «Die Jugendlichen lernen hier auch andere Stotterer kennen», sagt Braun. Für viele ist es das erste Mal, dass sie auf andere Betroffene treffen.

Zwei Teilnehmende erzählen

So ging es auch Amélie Steiner aus Spiez. Bevor sie letztes Jahr zum ersten Mal am Stottercamp teilnahm, kannte sie niemanden, der ebenfalls stottert. «Ich stand vor einem neuen Lebensabschnitt und entschied mich deshalb für das Camp», sagt die 16-Jährige. Letztes Jahr fing sie mit ihrer Ausbildung an der Fachmittelschule an. Sie sagt: «Ich wollte selbstbewusster werden.» Nun ist sie zum zweiten Mal dabei.

Amélie stottert, seit sie denken kann. Das Stottern tritt bei ihr in der Form von Blockaden oder Silbenwiederholungen auf. «Im Alltag schränkt es

Was ist Stottern?

Stottern ist eine neurologisch bedingte Sprechstörung, bei der Betroffene unfreiwillig Laute und Silben wiederholen (Fa-fa-fa-fahrrad), Laute dehnen (Ffffffahrrad) und Blockierungen vor oder in einem Wort (F-ahrrad) erleben. Als begleitende Symptome können Anspannungen im Gesicht, Hals- oder Schulterbereich, Verweigerung von Blickkontakt oder Vermeidungsverhalten auftreten. (vit)

mich nicht ein», sagt sie. Trotzdem tauche das Stottern in Stresssituationen auf. Dazu gehören für sie etwa Präsentationen vor der Klasse, Telefonieren, aber auch Restaurantbesuche. «Oft frage ich dann meine Kolleginnen, ob sie für mich bestellen können», sagt sie.

Ebenfalls zum zweiten Mal macht der 15-Jährige Adrian Joris aus Sitten mit. Bei ihm hat das Stottern im Alter von fünf Jahren angefangen. Wie bei Amélie, drückt sich sein Stottern aus mit Blockaden oder Wortwiederholungen. Für den KV-Lehrling ist es im Alltag manchmal eine Herausforderung, obwohl das Stottern beim Gespräch mit ihm nur wenig auffällt. «Ich habe mich daran gewöhnt», sagt er.

Das Camp habe ihm geholfen, sein Stottern zu akzeptieren. «Bereits am ersten Tag wurde uns mitgegeben, dass Stottern okay ist.» Viele der Sprechtechniken, welche die Jugendlichen im Camp erlernen, kennt er schon. Jetzt gilt es für ihn, diese wieder aufzufrischen.

Bereits zum dritten Mal dabei

Unter den Jugendlichen und Logopädie-Studierenden ist auch Tobias Betschart aus Pfäffikon. Er ist zum dritten Mal dabei – und zum ersten Mal als Assistenz. Der 18-Jährige unterstützt die Küchenchefs beim Vorbereiten der Mahlzeiten und wirkt gleichzeitig bei einzelnen Programmpunkten mit. «Da ich zum dritten Mal dabei bin, soll ich eine Art Vorbild sein für die anderen Jugendlichen. Gleichzeitig kann ich aber sehr viel von ihnen lernen», sagt er.

Vor kurzem hat Tobias die Lehrabschlussprüfung als Kaufmann im Handel abgeschlossen. Bei seinen drei mündlichen Prüfungen sei das Stottern wegen der Nervosität «extrem» gewesen. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, habe er bei den Prüfungen jeweils fünf zusätzliche Minuten erhalten. Im Stottercamp erfahre er immer wieder: «Ich bin nicht allein damit.»

Unterdessen ist das Leiterli-Spiel zu Ende. Aus den Musikboxen ertönt «Danza Kuduro». Ein paar Jugendliche spielen Fussball, andere unterhalten sich auf den Festbänken unter dem Pavillon. Ein leichtes Lüftchen lässt das aufgehängte Banner mit den aufgedruckten Worten «Just do it – Sprechmuster verändern» flattern. Die Jugendlichen haben Freizeit, bevor es Abendessen gibt und sie für das Tagesresümee zusammensitzen. Dann reflektiert jeder einzelne Jugendliche vor der Gruppe, was er an diesem Tag gelernt hat.